

Anzeiger für Bobten am Berge

und Umgegend

Veröffentlichungsblatt für die Stadt, Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezahler keinen Anspruch auf Wiederherstellung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Pf.

Anzeigenpreis: Die empfangene Willkürzeitung oder deren Raum 5 Pf., Text-Anzeigen 15 Pf., die Willkürzeitung, Nachtrag usw. nach Preisliste. 3. H. in Preisliste Nr. 5 gültig. Hauptredaktion und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stollhoff, Bobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stollhoff, Bobten, Streblener Straße 9. Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 122

Der Bezug gilt als vorbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird.

Mittwoch, den 9. Oktober 1940

Für undeutlich geschriebene oder durch Zernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen

56. Jahrg

England öffnet die Burma-Straße.

dnb. Der englische Botschafter teilte Außenminister Matsumoto am Dienstag mit, daß die Burma-Straße am 18. Oktober wieder eröffnet werden werde.

Am 18. Juni war die Straße der Waffenlieferungen an Marshall Tschangtschong zunächst für drei Monate gesperrt worden. England hatte einen Vertrag mit Japan geschlossen, der in Washington sehr übel aufgenommen wurde. Dieser Vertrag sollte stillschweigend verlängert werden, wenn keine Partei ihn kündigte. Inzwischen ist der Berliner Dreierpakt unterzeichnet worden. England und die USA stehen vor der Tatsache, daß Japan als Vormacht Ostasiens anerkannt wurde. Die amerikanische und englische Öffentlichkeit erwartete nunmehr, daß die Waffenlieferungen gegen

Japan über Burma, also über die Eisenbahn von Rangoon nach Mandalay und Keshio und dann weiter über die neue Autostraße nach Chinesisch Nian und Tschungking, wieder geöffnet werde. Am Sonntagabend haben aber die Japaner auf dem Flugplatz u. Hanoi in Indochina ihre Lastgeschwader gelandet. Die japanische Luftwaffe beherrscht jetzt also den zwischen Tschungking und Burma liegenden chinesischen Raum, der die Provinzen Nian und Tschungking umfaßt, und sind in der Lage, die Waffenlieferungen durch Bombardements zu unterbinden, zumal die Zufahrtsstraße nach Tschungking im bergigen Gelände über leicht angreifbare Brücken führt.

Die Frage der englisch-amerikanischen Waffenlieferungen an China hat die Einwohner des fünfzehn Millionen reichen Burma aufs tiefste erregt.

Bereits im Februar 1939 mußte die Regierung Maw infolge der Angriffe der nationalistischen Parlamentspartei Wiphi zurücktreten. Das Jahr verging unter erbitterten Kämpfen der Burmesen gegen die Engländer und Jinder, die nicht weniger als über 500 Tote kosteten. Die Burmesen wollen nicht die Scheinfreiheit unter der englischen Despotie, sondern die wirkliche Freiheit, sie wollen nicht die Waffenlieferungen an China zugunsten des anglo-amerikanischen Geldsacks, sondern treten für wirkliche Neutralität ein. Denn England hat zwar zunächst die Luftlande niederzupressen können, aber die nationale Bewegung in Burma ist so stark, daß wohl wieder mit dem Ausbruch neuer Unruhen gerechnet werden kann, wenn England jetzt den Burma-Vertrag aufgibt.

Glückwunsch des Führers.

dnb. Der Führer hat dem Reichsführer 44 und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, zum 40. Geburtstag telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen und ihm durch seinen Adjutanten sein Bild mit einer persönlichen Widmung überreichen lassen.

Ferner übermittelten u. a. Reichsmarschall Göring, der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, die Reichsminister von Ribbentrop, Dr. Goebbels und Dr. Lammers, sowie die Reichsleiter Dr. Ley und Dr. Dietrich dem Reichsführer 44 ihre Glückwünsche.

Der Präsident des Deutschen Auslandsinstituts und Oberbürgermeister der Stadt der Auslandsdeutschen, Strölin, überreichte dem Reichsführer 44, Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, Himmler, die Goldene Medaille des Deutschen Auslandsinstituts zum ersten Jahrestag des Führererlasses zur Festigung deutschen Volkstums und zum 40. Geburtstag des Reichsführers 44.

Der Führer hat 44-Gruppenführer Hauffer, Kommandeur einer Division der Waffen-SS, zum 60. Geburtstag telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt.

USA-Korrespondent aus Rom ausgewiesen.

dnb. Der römische Korrespondent der „New-York Times“, Matthews, erhielt wegen fortgesetzter Verbreitung von Lügenmeldungen den Befehl, Italien zu verlassen. Mit dieser Anordnung wurde die bössartige Tätigkeit eines höchst unerwünschten fremdländischen Subjektes endgültig unterbunden.

Seit Jahren hatte Matthews von verschiedenen Ländern aus die nationalen Bewegungen in Europa mit seiner Hehpropaganda verleumdet. Mit seiner letzten Lüge erdrosselte sich dieser ausländische Artfischreiber, den siegreichen Achsenmächten zu unterstehen, daß ihre Politik darauf abzielt, bei den kommenden amerikanischen Präsidentschaftswahlen die Niederlage demokratischer Parteikandidaten heraufzubeschwören — ein befehlter Wahltrick — der in den USA. erfreut aufgegriffen wurde.

Die Entfernung Matthews darf allen verkappten Hehern als Warnung dafür dienen, daß Deutschland und Italien die Verbreitung europafeindlicher Propaganda in ihrem Bereiche nicht hinfors dulden werden.

Die neue Rheinbrücke Kehl—Straßburg geöffnet.

dnb. In einem Festakt übergab am Montag der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner, die neue Dauerbehelfsbrücke Kehl—Straßburg dem öffentlichen Verkehr, die die Verbindung herstellt zwischen beiden Seiten des Rheins, zwischen dem kleinen Oberheimsrieden Kehl und der deutschen Stadt Straßburg auf der elbassischen Seite. Die Brücke, eine Spezialkonstruktion, wurde in einer Bauzeit von knapp 2½ Monaten fertiggestellt.

In seiner Ansprache führte Reichsstatthalter und Gauleiter Wagner u. a. aus, daß die neue Brücke mehr sei als eine reine Verkehrsbrücke, sie sei eine politische Brücke, indem sie das deutsche Elsaß mit seinen Brüdern über den Rheinstrom hinweg verbindet. Sie stelle symbolisch die Zusammengehörigkeit zwischen den beiden deutschen Stämmen diesseits und jenseits des großen Stromes her.

Der Besuch des bulgarischen Landwirtschaftsministers.

dnb. Im Rahmen seines mehrtägigen Besuches beehrte der königlich bulgarische Landwirtschaftsminister Bagrianoff in Begleitung von Reichsminister Darré und Staatssekretär Bode am 8. Oktober das Kaiser-Wilhelm-Institut für züchterische Forschung in Müncheberg in der Mark.

Am Anschluß an den Besuch des Müncheberger Instituts stattete der königlich bulgarische Landwirtschaftsminister mit seiner Begleitung dem Schiffshebewerk Nieder-Tinow einen Besuch ab.

Wieder Churchill-Morde an deutschen Frauen und Kindern

Bei einem Angriff auf Berlin wurden Wohngebäude und Krankenhäuser mit Bomben belegt.

dnb. In der vergangenen Nacht griffen britische Flugzeuge die Reichshauptstadt an und warfen an verschiedenen Stellen Spreng- und Brandbomben ab. Getroffen wurden u. a. zwei Krankenhäuser, darunter das bekannte Robert-Koch-Krankenhaus, mehrere Wohngebäude sowie Lagerhäuser und Bahnanlagen. Die entstandenen Brände konnten noch im Laufe der Nacht gelöscht werden. Mehrere Personen, die sich nicht in Schutzräumen aufgehalten hatten, sind als Tote und Verletzte zu beklagen. Ein Flugzeug wurde durch Flakartillerie abgeschossen.

Wieder fliegen gemordete Frauen und Kinder Churchill und seine Luftpiraten an. Aus nächtlichen Himmel warfen sie ihre Bomben auf die Wohnviertel der Reichshauptstadt und auf zwei Krankenhäuser. Ein Wöchnerinnenheim und ein Kinderhospital wurden getroffen. Mehrere Tote und Verletzte sind zu beklagen.

Jorn und Empörung packt jeden Deutschen, wenn er von diesen neuen Schandakten hört. Die Verantwortung kommt auf Churchill, und die Vergeltung der deutschen Luftwaffe kann nicht hart genug ausfallen.

Es ist kein Zufall, daß es immer nur Wohnstätten, Krankenhäuser, Kirchen und Schulen, geschichtliche Denkmäler und Kulturbauten sind, die heimgesucht werden. Dafür ist die Auswahl zu überlegt, die Zahl der Fälle zu groß. Auch in dieser Nacht haben die englischen Flieger mit Leuchtraketen ihr Ziel gesucht.zynisch und brutal warfen sie ihre Bomben dahin, wo sie deutsche Menschen treffen zu können glaubten. Sie suchten Nord, weil sie mit den Frauen und Kindern die deutschen Soldaten treffen wollten, die unmittelbar vor den Toren dieses brüchigen Ruinenschaates drohend aufmarschiert sind und ihre Faust an seine Gurgel legen.

Nichts ist diesem Piratengefindel heilig. Die letzte Scham haben sie abgelegt und schmeffern ihre Bomben feige auf das Zeichen des Roten Kreuzes, das überall in der Welt als Mal der Menschlichkeit anerkannt ist. Diesem in Atrokanz und Selbstsucht verkommnen England blieb es vorbehalten, alle menschliche Gefühns über Bord zu werfen, jedes soldatliche Ehrgefühl und die Achtung vor Kranken und Verletzten völlig zu

vergessen. Wer so weit moralisch herabgekommen ist, hat keinen Anspruch mehr, unter die Kulturvölker eingereicht zu werden.

Um so empörender aber ist die widerliche Heuchelei dieser Mörderbande. Nicht oft genug konnten sie wiederholen, ihre RAF greife nur militärische Ziele an. Berlin hat in dieser Nacht wieder kennengelernt, wie es damit bestellt ist. Es handelt sich um nichts anderes als einen tatsächlichen sorgsam ausgeklügelten Mordplan gegen deutsche Frauen und Kinder!

London dem Untergang geweiht.

Ein zweites Karthago. — Wie ein neutraler Diplomat London sah.

dnb. „In einigen Wochen wird es sinnlos sein, daß deutsche Flieger London weiterhin bombardieren, wenn bis dahin die deutschen Luftangriffe so intensiv fortgesetzt werden, wie das in den letzten Tagen meines Londoner Aufenthaltes der Fall war. Die Zerstörung Londons wird alsdann wie der Untergang Karthagos in die Geschichte eingehen“, erklärte ein neutraler Diplomat, der London am 23. September verlassen hat und nun in Genf angekommen ist.

In den letzten Tagen meines Londoner Aufenthaltes, so heißt es in dieser eindrucksvollen Schilderung weiter, sei ihm bewußt geworden, daß das größte Wirtschaftszentrum der Welt dem Untergang geweiht sei. Es gebe in London und Umgebung kein Industrieviertel mehr, das nicht unter den deutschen Bombenangriffen gelitten habe. Kein vernünftiger Mensch könne mehr von einer normalen Weiterführung des für Großbritannien so entscheidenden Londoner Wirtschaftslebens sprechen. Jeder zur Zeit noch in London ausgeführte Wirtschafts- und Handelsverkehr diene nur noch dem Zweck, wichtige vorhandene Rohstofflager in das Innere des Landes zu transportieren sowie das Maschinenmaterial wichtiger Londoner Kriegindustrien vor der Zerstörung zu retten. Die Desorganisation des Londoner Verkehrslebens hätten die Deutschen bereits erreicht.

Die Versorgung der Londoner Bevölkerung mit Lebensmitteln sei inzwischen zum heftigsten Problem der Behörden geworden, nachdem Tausenden von obdachlos und brotlos gewordenen Menschen zufällige Massenpeisungen verabreicht werden mußten. So tapfer sich die Londoner auch bisher verhalten hätten, so könnten viele angesichts der schlechten Vorbereitung Londons auf die große deutsche Luftoffensive nicht bei guter Moral erhalten werden. Nur derjenige, der ein einziges Mal eine Nacht auf einem der Londoner U-Grundbahnhöfe verbracht habe, könne mit einigem Recht die Nervensprobe beurteilen, der die Londoner seit Wochen täglich ausgeht seien. Er selbst habe zweimal in U-Grundbahnstationen sitzen müssen. Was er dabei erlebt, gehöre zu den furchterlichsten Eindrücken seines Lebens.

Mit der Zeit habe sich die Londoner Bevölkerung daran gewöhnt, am Tage in die Baran-

Abet diese Schurken können gewiß sein, daß die deutsche Vergeltung ihnen tausendfältig heimzahlen wird, was sie dem deutschen Volke angetan haben. Die deutsche Luftwaffe wird nicht nachlassen, um mit immer neuen rollenden Angriffen, deren Wucht sich von Tag zu Tag steigert, England auf die Knie zu zwingen. Churchill, dieser größte Lump, der jemals einen Regierungssitz innegehabt, soll wissen, daß jede in seinem Auftrag gemordete deutsche Frau, daß jedes deutsche Kind gerächt wird!

lagen zu flüchten, obwohl dies verboten sei. Das Bewußtsein, daß die deutschen Flieger nur wirtschaftliche und militärische Objekte angreifen, gebe ihnen mehr Sicherheit als der Luftschuttkeller. Wenn es in der Absicht der deutschen Flieger gelegen hätte, Londoner Kulturbauten zu zerstören, so gäbe es wahrscheinlich heute weder ein Parlamentsgebäude, noch eine Westminsterabtei, noch eine St. Pauls-Kathedrale mehr. Ein Wärter vom St. James-Palast habe ihm das aus eigener Beobachtung bestätigt.

Über die angerichteten Schäden könnten sich die Londoner selbst absolut kein Bild machen, bestätigt der neutrale Diplomat. Die am meisten betroffenen Industrie- und Hafenviertel seien abgesperrt worden. Die Journalisten europäischer Zeitungen könnten sich nur noch über amerikanische Kollegen einigermassen über das ins Bild setzen, was im Verlauf der letzten Angriffe bombardiert wurde. Die offiziellen Mitteilungen enthalten in der Regel Angaben über Schäden, die acht Tage vorher angerichtet wurden und nach den Richtlinien von oberster Stelle auch nur das, was nicht mehr verheimlicht werden konnte.

Als in der Woche vom 16. bis 21. September der örtliche Londoner Postverkehr zweimal unterbrochen war, verbreitete sich das Gerücht, daß das Londoner Hauptpostgebäude ebenfalls vernichtet sein müsse. Der Postverkehr hatte in den letzten Tagen meines Londoner Aufenthaltes immer noch schwere Störungen. Die Vororte Londons sind durch die deutschen Luftangriffe zu unerschließbaren Gegenden geworden, wie umgekehrt die meisten Bewohner der Vorstädte nicht mehr nach London fahren können. Teils mag dies alles militärische Gründe haben, aber das Eisenbahnetz der Vorortbahn, namentlich der Linien, die in Waterloo station einlaufen und von Surrey kommen, muß sehr gelitten haben. Von etwa 18 in Waterloo einlaufenden Linien sind drei Linien völlig ausgefallen.

Wenn ich daran denke, daß sich seit meiner Abreise die deutschen Angriffe auf London verdoppelt haben, schließt der neutrale Berichterstatter, so scheint es mir unmöglich, daß man in nächster Zeit von London noch von einer Stadt sprechen kann, die in wirtschaftlicher oder strategischer Hinsicht eine nützliche Funktion für die britische Verteidigung ausüben kann

Kairo und Alexandrien werden evakuiert.

dnb. Sämtliche Lebensmittelvorräte in Kairo und Alexandrien wurden plötzlich auf militärischen Befehl am Sonntag beschlagnahmt. Demnächst soll auch die Beschlagnahme sämtlicher Beförderungsmittel vorgenommen werden. Die Evakuierung der beiden ägyptischen Großstädte Kairo und Alexandrien ist in vollem Gange.

Bei den Friedhöfen vor Kairo kam es am Sonntag zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Flüchtlingen aus Kairo und englischem Militär. Dabei wurde, wie „Messaggero“ aus Athen meldet, ein arabischer Flüchtling von einem englischen Offizier niedergeschossen. Die Engländer wollten den Gefstarrten mit allen Wöräten und mit der Habe des Flüchtlings beschlagnahmen, worauf er sich zur Wehr setzte

Heute früh 7 Uhr verschied plötzlich und unerwartet, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Kentner

Paul Sperlich

im Alter von 75 Jahren, 3 Monaten.

Dies zeigen schmerz erfüllt an
Striegelmühle, den 7. Oktober 1940

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag, den 10. Oktober, vormittags 9 Uhr in Zobten.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach kurzem, schweren Leiden entriß mir der Tod meine liebe, gute, treusorgende Mutter

Sophie Brucksch

geb. Pohle

im Alter von 69 Jahren.

Steinberge, den 7. Oktober 1940.

In tiefstem Leid:

Marin Blume, als Tochter
und Anverwandte.

Beerdigung: Freitag, den 11. Oktober, nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgehe meiner lieben, guten Gattin und unserer treusorgenden Mutter sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Wachung, dem Kirchenchor, den Herren Trägern sowie für die schönen Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit.

Zobten-Bergforst, den 9. Oktober 1940.

Heinrich Grünert

und Kinder

nebst Anverwandten.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Mütterberatungsstelle Zobten.

Am **Donnerstag, den 10. Oktober 1940** findet um 15 Uhr im Sitzungssaale des Rathauses ein Sprechtag statt. Die Inanspruchnahme desselben ist kostenfrei. Es wird erwartet, daß sich alle Mütter mit ihren Kindern pünktlich einfinden.

Zobten am Berge, am 5. Oktober 1940.

Der Bürgermeister. Schnabel.

ACHTUNG!



mit

René Deltgen, Kirsten Heiberg,
Lotte Koch, Michael Bohnen, Christian Kayssler,
Ernst Waldow, Rolf Weih, Josef Sieber, Rudolf Schindler.

Ein Film von aufrüttelnder Wucht! Bewährte Darsteller setzen sich für die stärkste Wirkung des Films ein.

Sonnabend 20¹/₂ Uhr,

Sonntag 14 Uhr, 17 Uhr und 20¹/₂ Uhr,

Montag 20¹/₂ Uhr.

Jugendliche über 14 Jahre zu der Vorstellung am Sonntag 14 Uhr zugelassen.

Die Montag-Vorstellung wurde eingelegt, damit jedermann dieses überragende Filmwerk sehen kann.

Schauburg Zobten.

Höchstpreisverordnung für Speisekartoffeln in Schlesien.

Ich mache auf obige Verordnung des Herrn Oberpräsidenten zu Breslau vom 14. 9. 1940 aufmerksam.

Diese Verordnung ist im hiesigen Rathaus zur Anschauung gekommen.

Nachstehend veröffentliche ich auszugsweise einen Teil dieser Verordnung.

§ 2. Für die Provinz Schlesien werden folgende Preisgebiete geschaffen:

Preisgebiet I:

a) Regierungsbezirk Breslau:
Stadt Waldenburg, ferner Brodau, Hermisdorf, Belfenstein, Gottesberg, Felshammer, Rothenbach und die Fremdenverkehrsorte.

§ 6. Verbraucherhöchstpreise beim Verkauf unmittelbar durch den Erzeuger:

1. Bei Abholen durch den Verbraucher beim Erzeuger ist der Erzeugerpreis ohne Abzug zu zahlen.

2. Beim Verkauf auf dem Wochenmarkt und bei Lieferung frei Keller des Verbrauchers darf der Erzeuger für Anfuhr, Umladen und Einbringen die Kleinvertriebspreise fordern.

Zobten am Berge, am 2. Oktober 1940.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Zurück
Dr. Peter, Zobten
Schulplatz 1.



2. Kriegswinterhilfswerk 1940/41

NSD-Archiv Schlesien - Zeichn. E. Jaeschke

Bauernsprechtag.

Am **Donnerstag, den 10. Oktober 1940** findet in der Zeit von 8-11 Uhr im Hotel „Zum Völkner“ ein Sprechtag der Kreisbauernschaft Breslau-Land statt.

Zobten am Berge, am 7. Oktober 1940.

Der Bürgermeister. Schnabel.

CIRCUS BUSCH

BRESLAU LUISENPLATZ

Rul 50606 / Vorverkauf an den Circuskassen und AWAG, DAF-Mitglied, 50% Ermäßigung, Karten i. d. DAF-Verkaufsstelle.

Täglich 20 Uhr:

Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag auch 15.30 Uhr. Kinder nachmal halbe Preise.

Buffalo Bill

6 Bilder mit Gesang, Ballett u. Reiterei / Eine Sensation für Karl May u. Wildwestgeschichten Begeisterte / Eine genussreiche Ferientreue für unsere Kinder. Im Vorprogramm 12 Circus- u. Varieté-Nummern von Rul

Nur bis 15. Oktober

Die Anzeige
ist die
beste
Kundenwerbung.

Achtung!

Anfänger-Kursus.

Am 25. Oktober 1940 beginnt ein neuer

Anfänger-Kursus für

Kurzschrift (K. I.).

Anmeldungen nehmen entgegen die Ortsverwaltung der Deutschen Arbeitsfront, Zobten (Bartenheim) und Josef Triebisch jun., Zobten, Ring 9 (Buchhandl.). Anmeldebeleg am 20. Oktober 1940. Später eingehende Anmeldungen können keine Berücksichtigung mehr finden.

Das Inserat — ist Ihre Visitenkarte!

Bei

Hämorrhoiden

Vorfopfung, Übermäßiger, Fettbildung, unreiner Haut, das blutige, Jarms und stärkeeinleitende Heilwasser aus

Dr. Schieffer's

Stoffwechselsalz.

Glas 1.20 Doppelpack 2.-

In Apotheken u. Drogerien, bestimmt: Germania - Drogerie Willi Fischer.

Über die Heide weht der Wind!

Roman von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

2)

„Ich dacht' schon, Sie würden auch im 'Krug' noch 'n beten tanzen“, sagt Föllmer. „Da is doch Sonnabends das ganze Jungvolk fidel.“

„Und die Luft ist dick zum Zerschneiden“, lacht das Mädchen leise. „Bloß 'reingeguckt hab' ich.“

Sie hat Platz genommen.

„Ihr Knapfer riecht mir viel besser, Herr Föllmer. Aber was haben Sie da eben von dem Spukjochen erzählt? Ich hörte doch gerade noch —“

Sie lehnt sich behaglich im Stuhl zurück, faltet die schmalen Hände mit einer anmutigen Gebärde unter dem Kinn und blickt so erwartungsvoll zu dem Bauern hinüber. Es ist ein eigener Reiz in der Haltung und den Bewegungen dieser Mädchenerscheinung, der wohl aus der natürlichen Frische und ungezwungenen Sicherheit ihres Wesens kommt.

„Ach, der Spukjochen“, sagt Föllmer und schmunzelt.

„Haben Sie noch nichts davon gehört? Nee? Ja, das is so ein Wesen, wie es nu mal hier im Bruch und in der Heide herumgeistert, so wie der Frosch mit dem Diamanten im Bauch und das weiße Kalb auf den Puhlemannschen Wiesen und der Schwedenhauptmann auf dem alten Schloßberg mit der zerfallenen Kapelle.“

Das Mädchen lächelt heller.

„Ja, die kenn' ich ja nun schon — diese bösen Geister und Kinderschreck, aber vom Spukjochen haben Sie mir noch nichts erzählt. Bitte, bitte!“

Wieder stoßen scharfe Windstöße um das Haus. Fensterläden klappern. Föllmer schließt das Fenster wieder, das er vorhin geöffnet hat. Er setzt sich behaglich zurecht, während die Bäuerin den Korb mit der Fladwäse beiseiteschiebt.

„Nachher drömt unser Fräulein noch von Döfcher“, meint sie besorgt.

„Nein, nein, Frau Föllmer, bestimmt nicht“, lacht das Fräulein Ilse, „dazu schlaf ich unter Ihrem Dach viel zu gut, und das wissen Sie doch schon, daß ich nicht furchtsam bin.“

„Es is 'ne bannig gruselige Geschichte für 'ne zarte Deern“, sagt Föllmer, „das is, ja woll wahr. Es het kein gutes Ende mit dem Jochen genommen, und es war im Ruhentkamp, an dem moorigen Kreuzweg unterm Schloßberg, wo man ihn mal abgeschnitten haben soll — und wo er, wenn die ersten Herbstwinde über die kahlen Felder gehn ...“

„Na, nu fang aber ol richtig an, Frige“, wirft die Bäuerin ein, „un nich von hinten.“

In diesem Augenblick klingt draußen durch das Windwehen ein ferner Schrei, daß die drei in der Stube unwillkürlich ein wenig zusammenzucken. Er wiederholt sich, hell und langgezogen, vom immer stärker werdenden Wind zerrissen und wieder weitergetragen. Es hört sich wie ein wildes „heihö — heihö!“ an, ungestüm in den aufkommenden Sturm hineingeschrien.

„Vielleicht is hei dat?“, murmelt der Bauer Föllmer in das Schweigen der Stube.

Seine Frau macht ein vernünftiges Gesicht.

„Daß ol die dummen Späße und vertell oder vertell lieber nich.“

Das Schreien draußen geht im Windwehen unter.

„Erzählen Sie schon, lieber Föllmer“, bittet das Mädchen. „Es ist gerade die richtige Stimmung dazu“, setzt sie mit einem kleinen Lächeln hinzu. „Das Winddraußen draußen, und — oh —“

An den vorhanglosen Fenstern zieht es milchiggrau vorbei. Nebelschwaden.

Der Bauer Föllmer erzählt in seiner ungefügen, rauhen Art. Eine Spukgeschichte, wie sie hierzulande sich von Generation auf Generation vererben, zumeist wohl aus einem tatsächlichen, wenn auch weit in der Vergangenheit zurückliegenden Vorgang heraus entstanden, um den sich dann allerlei abergläubisches Belwerk aerant hat.

Vom Spukjochen nun heißt es, daß er vor drei Menschen altern hier im Dorf gelebt haben soll, als ältester Sohn des Kantors und Schulmeisters. Ein stattlicher, kluger Bursche der schon als Schulbub viel klüger war als seine Kameraden. Studieren sollte er, etwas Großes werden. Aber sein heißes Blut machte ihm einen Strich durch die schöne Rechnung. Er verlebte sich in das schönste Mädchen, das es weit und breit in den Bruchnestern gab und dessen Vater eine kleine Wirtschaft hier im Dorf besaß. „Die süteste Deern soll's gewesen sein“, schmunzelt der Bauer Föllmer, „das is ja nu immer in solchen Geschichten so, nich? Bärbele soll sie geheißen haben.“

Aber auch Jochens jüngerer Bruder war in das Bärbele verknarrt, und es gab keinen Zweifel daran, daß sie ihn bevorzugte. Kein Wunder, wenn es zwischen den beiden Brüdern bald genug zu Reibereien kam. Sizig, verwegener und draufgängerisch soll der Jochen gewesen sein, ruhig, veronnen und bäurisch-linlich der Jüngere, der Hinnerk. „Ja, Hinnerk hieß er woll, Modder?“

Die Bäuerin schiebt die Schulter ein bißchen hoch. „Wer weiß denn das noch so genau, Frige? Manche sagen Hinnerk. Mein Wadder hat immer gemeint, er hätt' Wenzel geheißen.“

„Na, is ja auch egal“, sagt Föllmer und fährt fort.

Der Hinnerk also sollte später einmal den Hof von Bärbeles Vater übernehmen. Die Hochzeit war schon festgesetzt. Der Jochen soll Tag und Nacht durch die Heide gestreift sein und durch's Bruch. Zwei Tage vor der Hochzeit fand man seinen Bruder Hinnerk im Schilf am Fluß. Tot.

„Drunten am Ufer, Fräulein Ilse, wo der Fluß nicht weit vom Ruhentkamp vorbeiströmt. 's war ja damals noch alles viel mooriger hier als heute. Am Abend vorher war der Hinnerk noch drüben auf der andern Seite gewesen, wo jetzt dem Puhlemann seine Wiesen liegen, um Torf zu stechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Führerinnentagung des BDM-Untergaues in Schweidnitz.

Es werden ferner die Nachenschaftsberichte gegeben, in der Brautcommune und im Ratsberensigungsaaal finden Singelunden statt, während der brei-lesten Essentlichkeit geboten werden: am Freitag, 20.30 Uhr, in der Brautcommune das Jungs-mädelspiel „Das Hosenhüten“, am Sonntag-abend, wieder um 20.30 Uhr, in der Brautcommune „Die goldenen Träume“ als Mädelspiel. Der Sonntag, als Schlusstag der Tagung, wird um 8.45 Uhr in der Brautcommune mit einer Mor-genseiter eingeleitet, zu der Kreishauptstellen-leiter Kultur Pg. Hentschel spricht. Um 11.30 Uhr findet eine Veranstaltung im Landestheater statt: „Drittes Konzert der Jugend“. Es spielen Frau Kemann, Förster und Lothar Greilich. Der Nachmittag bringt dann noch eine geschlossene Theatervorstellung im Landestheater: „Der Reiter für Deutsch-südwert“, das Einholen der Fahne beendet um 17.45 Uhr die Tagung.

Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt.
Zweckdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

Günstiges zweites Kriegsjahr in der Holz- wirtschaft.

Zu den jetzt für das zweite Kriegswirtschaftsjahr erlassenen neuen Bestimmungen bemerkt der Oberlandsforstmeister u. a.: Auf der Wenschenfeste ist eine gewisse Entlastung eingetreten. Infolge der guten Vorratslage konnten wir auch dem deutschen Wald eine Entlastung zuteil werden lassen. Durch die Zugliederung des Nordraums und Verbesserung der Möglichkeiten aus dem Südostraum hat sich unsere Einsuhr bei manchen Holzarten erheblich steigern können. Der Kriegsjahr hatte im deutschen Wald schon im ersten Kriegsjahr nicht den Prozentsatz erreicht, von

Besuch beim Entdecker der letzten Silbererzgrube.

Bevor aber die von ihm im flachen Grunde entdeckte Ader abgebaut wurde, gab es in Seinfungen-
dorf schon einen Silberverarbeitbetrieb bei den Feisen
über der „Horelle“. Der Endtdest dieser Ader war
ein Bergwerk am Waldenbursq. Weder und Menfa
erzählen daß der Abbau nicht einfach war, obwohl das
Erz nur wenig unter dem Erdboden lag. Immer
mußte geklopft werden, und das ging nicht ohne Un-
fälle ab. War man dann aber an die Silberader, die
eine Stärke von 30 bis 40 Zentimeter hatte, herange-
kommen, dann lohnte sich der Abbau. In den achtziger
Jahren wurden hier innerhalb von fünf Jahren 1600
Zentner Silbererz gewonnen. Das Erz wurde in
Koren bis an die Straße und dann von Fuhrleuten

Cin Blick in die Zuckersabrikation.

Laufende Bänder, Wasser und Hitze.

Laufende Bänder, Wasser und Hitze.

Wie verwandelt sich nun diese für uns geschmacklose Ackerfrucht in die so geschätzten Kristalle unseres Süßstoffes? Betreten wir eine Zuckerrabrik, wie wir sie für die Verarbeitung des aus dem schließlichen Rübenboden gezogenen Rohstoffes in Betrieb finden, so ist das erste, was ins Auge springt, laufende Bänder, Transportbänder, Schwemmrinnen und starke Wasserpumpen, die angefallen vom Entladen des Eisenbahnwaggons den gesamten Transport der Rüben bis in die letzte Maschine, aus der der fertige Zucker herauskommt, übernehmen. Bereits aus dem Wagen werden die noch schmutzigen Rüben durch einen starken Wasserstrahl herausgespült und in eine Schwemmrinne befördert, aus der sie durch eine Mammelpumpe in eine andere, etwa 20 Meter hohe Schwemmrinne gelangen, die die Rüben zu hohen Bergen aufhäuft. Unter immer weiterer Verarbeitung mit Wasserstrahlen, die gleichzeitig die letzten Reste des Wurdebodens abspülen, geht es weiter durch

dem allgemein gesprochen wurde, und wir werden
im nächsten Jahr weiter senken können. Im
Jahre 1941 wird die Einfuhr höher sein, als 1939
und zu Beginn des Jahres 1940 vorausgesehen
wurde. Der Kleinbedarf war 1937 bis zu 15
Zentimeter freigelassen worden, im ersten Kriegs-
jahr wurde die Freigrenze aber aufgehoben und
auch die kleinste Menge konnte nur mit Hilfe
eines Scheines eingekauft werden.

Für das zweite Kriegsjahr ist nun die Frelgrenze wieder eingeführt worden. Sie beträgt je fünf Festmeter Nadelholz und Laubholz.

Diese Gesamtmenge von 10 Festmeter kann jeder ohne Schein kaufen; aber es können von Laub- oder Nadelholz immer nur je 5 Festmeter sein. Ein Bedarfsnachweis ist für den Einkauf der

Noch heute kann man den Stollen sehen, wenn man den Weg unterhalb des Waldschlosses vorbei in Richtung Friedrichsbain wandert und dann einem Waldweg zur Gladen Lehne folgt. Über 45 Jahre liegt dieser Stollen nun bereits wieder still. Ob sich noch einmal die Möglichkeiten bieten, ihn wieder zu neuem Bergbaubelen zu erwecken, ist eine Frage, die erst die Zukunft beantworten wird.

Der gereinigte Zuckersaft macht verschiedene Filtrationsstationen durch und geht in die Verdampfung. Hier wird der Saft von den ihm noch anhaftenden 85 Prozent Wasser befreit und bis auf 40 Prozent eingedickt. Nach nochmaliger Reinigung kommt die nun schon sirupartige Masse in die Vakuumapparate, wo sie unter weiterem Einblenden bei Luftleertum sich zu Kristallen bildet. Diese füllmassige gelangt dann in Zentrifugen, die den fertigen Verbrauchsucker schleudern. Das übrig bleibende Produkt wird noch einmal verfeicht, gereinigt und geschleudert. Der letzte Rest ist die Melasse, die zur Hefegewinnung und als Viehfutter verwandt wird.

Viehfutter von der Rübe das ganze Jahr hindurch.

Schlesien hat Ribenboden, der nicht überall zu finden ist. Daher bildet hier der Anbau der Zuckerrübe und die Erzeugung des Zuckers einen ansehnlichen Teil der landwirtschaftlichen Produktion. Das ist schon daraus ersichtlich, daß bis zu 20 Prozent Rüben auf den Feldern angebaut werden, die nicht nur zur Rentabilität der Höfe beitragen, sondern auch die Futtergrundlage mitbedecken helfen. Einmal ist man in letzter Zeit dazu übergegangen, die Rübenblätter in Silos für den Winter zu konservieren, zum anderen fallen durch die Rübenstängel bei der Zuckerverarbeitung so viele wertvolle Zuckerschmelz ab, daß die Landwirte in der Lage sind, das ganze Jahr von der Zuckerrübe zu füttern. Auch die restlichen Zuckerschmelz, denen der Zuckergehalt in der Fabrik bereits entzogen ist, besitzen immer noch neben anderen Nährstoffen für das Vieh 3 Prozent Zuder.

Freien Menge nicht erforderlich. Beim Laubholz ist im übrigen die volle Bewirtschaftung einge-
führt. Für den Kleinfächer sind aber gewisse
Erläuterungen gegenüber dem Nadelholz vor-
zuziehen. Die Vorräte an Gruben- und Faser-
holz haben sich gegen früher vermehrt, obwohl
das obersteleffische Gebiet zusätzlich beliefert
werden mußte.

In der Brennholzfrage ist schon seit langem mit gutem Erfolg dahin gewirkt worden, daß das Holz in erster Linie als Nutholz verwendet und nicht verbrannt werden soll. Erst den bevorstehenden Winter werden aber gewisse Milderungen eintreten, um den Brennholzbedarf der Bevölkerung vor allem in jenen Gegenden zu decken, in denen die Versorgung mit Hausbrandholz weniger gut erscheint.

== Unhöfliches Gaststättenpersonal wird von Berufsausübung ausgeschlossen. Mit Rücksicht auf mehrfach lautgewordene Klagen über unböhmiges Verhalten von Bedienungspersonal in Gaststätten gegenüber den Gästen hat der Reichsarbeitsminister angeordnet, daß künftige Bedienungspersonal, das wiederholt wegen ungebührlichen Betragens gegenüber Gästen entlassen wurde, nicht mehr in einen Gaststättenbetrieb vermittelt werden darf. Derartiges Personal muß einem anderen Beruf zugeführt werden.

Wichtig für Steuerzahler.

10. Oktober: Personenstands- und Betriebsaufnahme. Voranmeldung und Vorauszahlung der Umsatzsteuer. Anmeldung der Beträge eingegangener Exportwäuten. Anmeldung und Abführung der Beförderungsteuer im Personenverkehr mit Kraftwagen. Abführung der Notariatsabgabe. Zahlung der Schulgelder, der Hundesteuer und der Gemeindegemeinschaftsteuer.

Ehrenbürgerbrief für Konrad Heulein wird hergestellt.

sc. Neurode. Von der judenfeindlichen Stadt Landskron erhielt der bei der Firma W. Gb. Klammt in Neurode beschäftigte Grafier Alfred Klein, der auch die alten Neuroder Hausmarken feststellte und in Zeichnungen festhielt, den Auftrag, einen Ehrenbürgerbrief für den Gauleiter und Reichshofkammerer Konrad Henlein auszufertigen. Das Kunsthwert, das handgezeichnet und handgeschrieben ist, wurde auf Pergament mit schwarzer Tinte und edler Blattgoldauslegung angefertigt und mit einer handgedruckten Siegelkapfel versehen. Der Urkundentafeln besteht aus rotem Safiantleder und wurde von dem in der gleichen Firma beschäftigten Buchbindermeister Feltel angefertigt. Der Urkunde beigegeben ist eine künstlerisch handgeschriebene Stadtgeschichte, die durch eine Anzahl beigelegter, zum Teil farbiger Aufnahmen Landskrons illustriert wird, das augenblicklich durch die interessanten Ausgrabungen von Gewölbem unterhalb des alten Klosters in den Brennpunkt des Interesses der historischen Wissenschaft gerückt ist.

gew. Glash. Fuhrwerk von Lokomotive
erfaßt. Von der Lokomotive eines auf der
Fahrt von Altwilde nach Glash. befindlichen Zuges
erfaßt wurde in der Nähe des Halteplatzes kurz
vor der Station Niederaltwildeborsch das zwei-
spännige Fuhrwerk des Bauern Josef Waidorfer
aus Altwildeborsch. Die beiden Pferde wurden
auf der Stelle getödtet, während der neunzehn-
jährige Kutsher Tjadusch Molarskyj einen
schweren Nervenschock erlitt. Der Kutsher ver-
suchte den Wagnisübergang in demselben Augenblick
zu befehlen, als sich die Lokomotive, die zunächst
vor dem Halteplatz wegen des fehlenden Ein-
fahrtsignals gehalten hatte, wieder in Bewe-
gung gesetzt hatte.

rt. Langenbielau. Vermist wird seit Donnerstag, dem 3. Oktober, 7.30 Uhr, das Pflichtenmädchen Selma Pörmann, geb. am 28. 5. 1924 in Langenbielau und zuletzt wohnhaft in Markswalde, Kreis Reichenbach, bei dem Siedler Dehmelt, bei dem sie in Stellung gewesen ist.

Beschreibung: Etwa 1,55 Meter groß, schlank, dunkels Haar, Buskopf, volles gelundes Gesicht, blaue Augen, vollrändige Zähne, kleinen Mund, kleine Füße, lebhaften, aufrechten Gang. — Bekleidung: Ohne Kopfbedeckung, dunkelgraues Stoffkleid, barfuß, trug ein Paar Holzpantoffeln in der Hand. Zweedentliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei Langenbielau.

rt. Dreißigshuben. Sturz vom Baum. Der vierzehnjährige Ulrich Alter von hier stürzte beim Stauenschnitteln vom Baum und fiel so unglücklich auf einen Kilometerstein, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt und ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

sc. **Wuhrau**, stund aus dem Fenster
geflüchtet. In Wuhrau stürzte der sieben Jahre
alte Helfried Wuhrau aus dem Fenster der im
ersten Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung
acht Meter tief auf das Pflaster des Hofes. Der
Junge erlitt eine schwere Gehirnerschütterung
und mußte sofort ins Krankenhaus gebracht
werden.

Zum Sonntag ein köstlicher
Oetker-
Pudding!

Das Landgericht Hirschberg verurteilte das Ehepaar wegen Betruges, den Mann zu acht, die Frau zu drei Monaten Gefängnis. Dieses Urteil ist jetzt auf die Revision der Staatsanwaltschaft vom Reichsgericht aufgehoben und die Sache zur Prüfung der Frage an das Landgericht zurückgegeben worden, ob die angeklagten Eheleute nicht im Sinne des § 4 der Verordnung vom 5. September 1939 als Volksschädlinge wesentlich strenger zu bestrafen sind. Denn die betrügerische Erschleichung der nur für Angehörige von Wehrmachtsmitgliedern während des Krieges bestimmten Familienunterstützung ist — wie das RG. grundsätzlich ausführt — eine vorläufige Ausnutzung der durch den Kriegszustand verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse. Wenn ein Täter als Volksschädling zu bestrafen ist, richtet sich danach, ob die Straftat nach dem gesunden Volksempfinden belohners wertvoll ist. — Reichsgerichtsbriefe.“ (4 D 391/40. — 12. 7. 1940.)

Lokales und Provinzielles.

Böhlen am Berge, den 9. Oktober 1940.

Gemeinschaft der Ruhestandsbeamten und Beamtenhinterbliebenen. Die Monatsversammlung des hiesigen Kreisabschnitts fand am 7. d. Mts. im „Deutschen Hause“ statt. Nach Begrüßung der Anwesenden gab der Vorsitz, Studienrat a. D. Hanke, in üblicher Weise eine kurze Zusammenfassung der hochbedeutsamen politischen und kriegerischen Ereignisse des letzten Monats. Mit einem „Siege-Geil“ auf den Führer schloß er seine Ausführungen. Hierauf gab er die von der Reichs- bzw. Gauleitung ergangenen Rundschreiben bekannt, die etwa nötigen Erläuterungen daran knüpfend. Weiterhin teilte der Vorsitz allerlei Beachtenswertes aus dem Inhalt der Deutschen Pensionärzeitung mit. In eingehender Weise wurde das Kriegswinterhilfswerk besprochen. Nach Beglückwünschung der Geburtstagskinder des laufenden Monats und Festsetzung des nächsten Sitzungstages wurde die Versammlung geschlossen.

Filmbühne.

Seit längerem hämmern Plakate, Aufrufe, Zeitungsartikel dem deutschen Volk immer wieder eine Warnung ins Bewußtsein: „Achtung! Feind hört mit!“ Es geht darum, den offenen Feinden und den verkappten Gegnern Deutschlands nicht den leichsten, für sie nützlichen Wink zu geben, ihnen nicht den unscheinbarsten Trumpf in die Hand zu spielen, auch nicht durch Fahrlässigkeit oder Unbedachtsam-

keit. Gar nicht tief genug — erst recht in der Zeit des größten Existenzkampfes der deutschen Geschichte — kann sich also die Warnung „Achtung! Feind hört mit!“ ins Gedächtnis graben. Sie hat ein Unrecht darauf, auch den Film in ihren Dienst zu stellen. So entstand der Großfilm „Achtung! Feind hört mit!“ Um es gleich zu betonen: kein trocken-programmatischer Lehr-Film, sondern ein aus der Dramatik des Lebens gegriffener, mit allen Spannungen geladener Spiel-Film! Allerdings ein Bildstreifen, der immer den mahnenden Ernst der Geschehnisse in den Vordergrund treten läßt und dessen Aufgabe es ist, zu zeigen, daß auf schwere Schuld unerbittlich schwerste Sühne folgen muß. Den Film drehte die Terra unter der Produktionsleitung von G. G. Tschow. Die Regie führt Arthur Maria Rabenalt. Der Film ist in erheblichem Grade Tatsachenbericht. Unser Film hat die volle, unverrückbare Gegenständlichkeit der Welt, die uns umgibt, in der wir alle leben und schaffen. Die Zuschauer werden das schon daraus spüren, mit welcher unausweichlichen Konsequenz und Dynamik sich hier Schicksale und Charaktere teilweise bis zur letzten atemnehmenden Härte erfüllen. Was soll im einzelnen von der Handlung des Filmes berichtet werden? Das ist gerade in diesem Falle nicht leicht getan, — sie weiß eine fast verwirrende Fülle von Spannungen, Verpflechtungen, Steigerungen auf. Es wird das Thema der Spionage und ihrer Abwehr nicht an einem Einzelfall, sondern in den verschiedensten Variationen zur Darstellung gebracht. Spione und Agenten bemühen sich,

eine Reihe von Angehörigen eines Wertes zu umlauern, zu umgarnen, zu verstricken: den jungen Sohn des Inhabers, der ein tatkräftiger Mensch und alles andere als ein arroganter Fabrikberber ist, die Sekretärin Inge, den Kantinenkellner Nolte, den Werksmeister Wötcher und einen Konstruktionszeichner. Alle diese Figuren sind in Schicksal und Charakter dem Leben nachgezeichnet. Die Gegenspieler sind der Spion und seine Freundin, die sich als Inhaberin eines Mode-Salons tarnt. Franz Grothe hat dem Film die Musik geschrieben. Aber über Wort, Ton und Bild hinweg geht es für die Zuschauer hier um etwas Grundfährliches: die ernste Parole immer gewärtig zu haben, die in der Warnung und Mahnung liegt: „Achtung! Feind hört mit!“

Wie helfe ich bei Husten?

Bei der wechselnden Witterung bleiben Schnupfen oder gar Husten nicht aus. Der Husten sollte vor allem niemals leicht genommen werden, denn er greift die Luftwege und bei chronisch gewordenem Leiden auch oft die Lunge an. Wir können uns da sehr gut selbst helfen. Dazu stellen wir einen Tee her, und zwar aus folgenden Kräutern: 20 Gramm Fenchel, 80 Gramm Eibischwurzel, 100 Gramm Fenchelblätter. Der Tee wird nicht gekocht,

Wann wird verdunkelt?

Beginn mit Sonnenuntergang

am Mittwoch, den 9. 10. 1940 — 18,13 Uhr,

Ende mit Sonnenaufgang

am Donnerstag, den 10. 10. 1940 — 7,06 Uhr.



sondern nur überbrüht, d. h. aufgegossen. Sigt der Husten sehr fest, dann müssen wir suchen, den Auswurf zu fördern. Dazu bedienen wir uns gelindreizender, auswurf-fördernder Kräuter. Solch einen Tee stellen wir wie folgt zusammen: 20 Gramm Veilchenwurzel, 80 Gramm Tymiankraut, 100 Gramm Schlüsselblumenwurzel. Wir nehmen von dieser Mischung einen Eßlöffel zur Abkochen für eine Tasse. Hustentee sollte man nicht mit Zucker, sondern nur mit feinem Randis süßen. Bei ganz hartnäckigem Husten ist immer der Arzt aufzusuchen.

Inserate

haben in unserer Zeitung

: : : besten Erfolg. : : :

Die „Kopfuhr“, ein entschwendener sechster Sinn

Ameisen als Lehrmeister.

Schon beim Frühstück werfen wir einen Blick auf die Uhr, um uns rechtzeitig zu erheben und an die Arbeit zu gehen. Wenn uns nicht die Glockenschläge einer nahen Turmuhr oder die Zeiger einer Wanduhr im Arbeitsraum die Mittagspause andeuten, muß die Taschenuhr zu Rate gezogen werden, und so helfen uns die Uhren weiter den ganzen Tag über, die Pflichten, die Verabredungen, die Mahlzeiten innezuhalten, bis wir vor dem Schlafengehen den Wecker stellen, der uns am nächsten Morgen als Erster begrüßen wird.

Die Uhr ist uns als zuverlässige Helferin im Leben unentbehrlich geworden, wir können uns kaum noch denken, wie man ohne sie bestehen würde, und kommen fast nie mehr in die Lage, uns selbst auf die Zeit besinnen zu müssen. Dadurch haben wir Menschen des 20. Jahrhunderts zumeist die Fähigkeit verloren, die unsere Vorfahren besaßen, aus uns selbst heraus die Zeit bestimmen zu können. Bei manchen findet sich jedoch noch eine Spur davon: sie können, wenn sie es sich vor dem Einschlafen fest vornehmen, zu einer bestimmten Stunde ohne Wecker aufzuwachen. Das ist die „Kopfuhr“, und wer sie bei sich entwickelt, sollte sie pflegen und durch fleißige Übung entwickeln, denn sie ist ein kostbarer Rest eines Sinnes, den uns die materialistische Zivilisation wie so manchen anderen geraubt hat: des Zeitsinns.

Bis vor kurzem hielt man die „Kopfuhr“ für eine Erscheinung, die in das Gebiet des Okkultismus gehört. Man stellte sie in die Nachbarschaft von Telepathie und Hellsehen, und die Wissenschaft wußte nichts mit ihr anzufangen. Erst der neuen vergleichenden Physiologie und Psychologie ist es gelungen, eine Methode zu finden, wie man ihr Wesen erforschen kann.

Wenn es beim Menschen einen Zeitsinn gibt, so galt es zunächst festzustellen, ob er sich auch bei Tieren findet, und man suchte ihn nicht etwa bei Affen, Hunden oder Kaninchen, sondern ging viel weiter hinunter in die Tierwelt und stellte Versuche an mit — Ameisen. Dabei ergaben sich überraschende und aufschlußreiche Beobachtungen, die Rückschlüsse auf unsere Kopfuhr gestatten.

Im Zoologischen Institut und im Psychologischen Laboratorium der Universität Graz beschäftigte sich bereits vor dem Kriege ein Fachmann auf dem Gebiet der Ameisenforschung lange und ausdauernd damit, Ameisen auf ihr Zeitgedächtnis zu untersuchen. Das machte er so: Er streute ihnen an einem Platz, den sie von ihrem Hügel oder Nest aus nicht wahrnehmen konnten, in gleichen Zeitabständen Futter. Zuerst ganz einfach im Abstand von 24 Stunden. Einige Ameisen brachten er dann an den Futterplatz, sie fraßen sich satt, liefen dann eilig in ihr Nest zurück und alarmierten sofort ihr ganzes Volk, das darauf in dichten Scharen nach dem Futterplatz kroch. Nachdem er ihnen an drei aufeinanderfolgenden Tagen die Fütterung gezeigt hatte, kamen sie regelmäßig von selbst zu genau der gleichen Stunde und suchten Futter, nicht früher und nicht später.

Nachdem dieser Versuch gelungen war, „dressierte“ der Forscher seine Ameisen in der gleichen Weise auf mehrere Tageszeiten, bis zu fünf, und fand, daß sie sich diese ebenso schnell und ebenso genau merken wie vorher. Nun versuchte er es mit einer schwierigen Aufgabe: Er wählte Abständen von 3, 5, 21, 22, 26, 27 Stunden, gab also zum Beispiel Futter an einem Tag um 6 Uhr früh, am nächsten um 9 Uhr vormittags, am dritten um 12 Uhr mittags, und schon am vierten erschienen seine Ameisen pünktlich um 3 Uhr nachmittags, am fünften um 6 Uhr abends und so fort unaufgefordert am Futterplatz.

Damit war bewiesen, daß Ameisen einen Zeitsinn haben. Nun erhob sich die Frage, in welchem Körperorgan dieser Sinn seinen Sitz habe. Der Zeitsinn ist offenbar eine Gedächtnisercheinung, und man ist geneigt, anzunehmen, daß das Gedächtnis vor allem im Gehirn und im Zentralnervensystem zu suchen sei. Wenn dies richtig ist, so muß eine Lähmung oder Erregung des Nervensystems das Zeitgedächtnis stören. Der Versuch entschei-

det. Deshalb versetzte der Forscher die Ameisen zunächst durch Kampfer in Erregung, sie kamen aber nicht früher als sonst, sondern pünktlich zur vorgeschriebenen Stunde zum Futterplatz. Dann betäubte er sie eine Zeitlang mit Chloroform und Aether: Die Ameisen schliefen, aber als sie aufwachten, wußten sie genau, was die Glocke geschlagen hat, und trafen um keine Minute zu spät beim Futter ein. Im Nervensystem, im Gehirn, kann also der Zeitsinn nicht sitzen. Der Ausdruck „Kopfuhr“ muß falsch sein. Das haben uns die Ameisen unzweideutig gelehrt.

Sitzt der Zeitsinn nicht im Nervensystem, so muß man ihn, sagte sich der Zoologe, in der Zelle suchen: Der Stoffwechsel, der sich in der Zelle vollzieht, gibt den Maßstab für den Zeitablauf. Auch dieser Schluß läßt sich nachprüfen. Eine Beschleunigung des Stoffwechsels müßte die Pause zwischen zwei Fütterungen verkürzen, eine Verlangsamung müßte sie verlängern.

Weides wurde auf doppelte Weise versucht, durch Arzneimittel und durch Änderung der Temperatur. Um die Umsatzgeschwindigkeit des Organismus zu erhöhen, erhielten die Ameisen ein Futter ein paarmal ein entsprechendes Mittel (Zobthryoglobulin), und zeigte sich, daß sie danach zu früh an die Futterstelle kamen. Dann wurde die Nesttemperatur erhöht, und es trat die gleiche Wirkung ein. Umgekehrt kamen sie zu spät zum Futterplatz, nachdem die Umsatzgeschwindigkeit ihres Organismus durch Verflüssigung von Eucymin oder durch Abkühlung des Nestes herabgesetzt worden war. — Die Ameisen haben damit den Beweis geliefert, daß sie den Ablauf einer Zeitpause an den fortschreitenden inneren Veränderungen ihres Organismus erkennen, oder mit anderen Worten: daß der Zeitsinn bedingt ist durch die Lebensvorgänge in der Zelle. Der bei Mensch und Tier vorhandene Zeitsinn ist demnach eine Funktion des lebendigen Organismus und hat seinen Sitz nicht im Nervensystem, sondern in der Zelle.

Kleine Geschichten

Auf den Kopf kommt es an. Der Dichter Gleim wurde einmal von einer Dame gefragt, ob er wohl wisse, aus welchem Grunde man auf Bildern die Ritter meist in ganzer Figur zu malen pflege, wogegen man bei Dichtern und anderen Geistesgrößen gewöhnlich nur den Kopf darstelle. Gleim gab zur Antwort: „Das geschieht aus folgendem Grunde: Ritter malt man in ganzer Figur, damit man die Spuren sehen kann. Bei Dichtern genügen die Köpfe!“

„Gestern war er besser!“ Als Leibl die „Drei Frauen in der Kirche“ malte und den Kopf der jungen Bäuerin fertig hatte, fragte er Wilhelm Spertl, auf dessen Urteil er besonders viel gab: „Wie ist er?“ „Er ist nicht schlecht, sondern aber besser.“ Am nächsten Tag trug Leibl den Kopf ab und malte ihn noch einmal. Abends kommt Spertl und zögert mit der Kritik. „Nun“, sagt Leibl, „sprich!“ „Gestern war er besser.“ „Weshalb hast du mir das nicht gestern gesagt?“ brauste Leibl auf und schüttelte Spertl am Kragen.

Das Notenpapier. Brahms war ein unbarmherziger Kritiker, der seine Meinung oft auf recht unangenehme Weise sagen konnte. Einst spielte ihm ein Freund, der auch komponierte, sein neuestes „Wert“ vor. Brahms hörte, ohne eine Miene zu verziehen, zu, und als das Spiel beendet war, prüfte er mit Daumen und Zeigefinger das letzte Blatt des Manuskriptes und fragte: „Du, sag mir mal, woher hast du denn das wunderbare — Notenpapier?“

Deutschland hilft den Diamantschleifern!

Eine Million Karat Rohsteine für Amsterdam

Von der Gravirnadel zum Diamantmetall. — Auch Deutschland hat eine bedeutende Diamantindustrie.

Auf deutsche Initiative hin wurden, wie die Zeitungen melden, eine Million Karat Rohdiamanten, die bei Kriegsbeginn aus Amsterdam nach Frankreich verschleppt worden waren, jetzt wieder nach Holland zurückgebracht, womit Tausende erwerbsloser Diamantschleifer Arbeit und Brot finden.

Das sprühende Feuer und tausendfältige Farbenspiel edler Diamanten wie des „Rohinoot“, „Jonter“ oder „Negen-ten“, an denen das Blut und die Tränen von Generationen fließen, entzücken immer wieder den Beschauer. Doch nur der Kenner weiß, daß alle diese Steine unauffällig wie Bachkiesel und fast wertlos wären, hätte ihnen nicht der Diamantschleifer mit seiner großen Kunst Glanz und Leben verliehen.

Nun ist aber der Diamant nicht nur für den Goldschmied und Juwelier, sondern auch in der Industrie und Technik als Bohr- und Schneidwerkzeug unentbehrlich. Schon im Jahre 1847 erstellte Ernst Winter in Hamburg die Gravirnadel, die durch ständiges Nachschleifen gebrauchsfähig erhalten werden mußte, durch eine zweckentsprechend hergerichtete Diamantspitze von nahezu unbegrenzter Haltbarkeit. Heute jedoch gebraucht man den Rohdiamanten nicht nur als Glasschneider, sondern auch in der Feinmechanik, Metallindustrie, Optik, Drahtfabrikation, im Steinmetz- und Töpfereigewerbe, in der Elektrotechnik, Autoindustrie und im Bergbau, ja sogar zur Banotenherstellung. Neuerdings sind an seine Stelle allerdings vielfach Instrumente aus dem sogenannten Diamantenmetall, einem erst vor zwei Jahren durch den Berliner Physiker Dr. Wilhelm Müller entwickelten Werkstoff aus Diamantspulver und einer Metalllegierung, getreten, der dem Rohdiamanten an Härte und Widerstandsfähigkeit gleichkommt.

Bis zum Kriegsausbruch wurde der Weltmarkt an Rohdiamanten von London zu 95 v. H. beherrscht. Die Engländer hatten sogar die französische Diamantgesellschaft „Forminier“ und die portugiesische „Angola“ unter ihrer Kontrolle. Mittelpunkt der Diamantschleiferei aber war Amsterdam, wo schon vor einem halben Jahrhundert fünf Großunternehmen mit insgesamt 872 Schleifmühlen und 3000 Arbeitern bestanden. Bis in die jüngste Vergangenheit lag die holländische Diamantenindustrie fast ausschließlich in Händen von Juden, die ihre ungeheuren Reichtümer an Rohmaterial bei Beginn des deutschen Einmarsches natürlich schleunigst nach Frankreich in Sicherheit brachten. Von dort wurden nunmehr auf die Veranlassung der deutschen Besatzungsbehörden hin nicht weniger als eine Million Karat Rohdiamanten nach Amsterdam zurückgeschafft und damit die darniederliegende holländische Diamantenindustrie neu belebt.

Ein Karat sind 0,2 Gramm und eine Million Karat mithin 200 000 Gramm oder 200 Kilo. Zur Feststellung des Gewichtes einzelner Diamanten sind feinste Präzisionswagen erforderlich. Die Größe handelsüblicher Rohdiamanten schwankt zwischen der eines Sandkorns und einer Erbse, der Preis zwischen zehn Pfennigen und tausend Mark.

Eine Wissenschaft für sich ist die Diamantschleiferei, deren Beherrschung ein großes Maß an Erfahrung und technischem Können voraussetzt. Es hat sich bei den holländischen Diamantschleifern oft durch Generationen hindurch vom Vater auf den Sohn vererbt. Mit Stahl kann man Holz und die meisten anderen Stoffe umformen; reicht seine Härte nicht aus, so nimmt man Quarz, Schmirgel, Warborund oder den Diamant als Werkzeug. Diesen selbst aber kann man nur mit Diamant selbst bearbeiten, weil es keinen Stoff gibt, der ihn an Härte übertrifft. Die Aufgabe, einen Diamanten zu bearbeiten oder in seinem Pulver zu schleifen, ist infolgedessen genau so „leicht“, als wenn man Holz mit einem hölzernen Messer schneiden oder mit Sägemehl schleifen sollte.

Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß es auch in Deutschland eine sehr bedeutende Diamantenindustrie gibt, deren hauptsächlichste Niederlassungen sich in Berlin, Hanau und Idar-Oberstein befinden. Obwohl das Reich durch den Weltkrieg mit seinen Kolonien auch sämtliche Diamantenfundstätten verlor, hat sich doch die deutsche Diamantenindustrie ihre einstige hochangesehene Stellung auf dem Weltmarkt längst wieder erobert und steht heute an technischer Qualitätsleistung und Präzisionsarbeit in Europa an erster Stelle. Der Bezug der Rohdiamanten bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Krieges vollzog sich in hochversichertem Einschreibebrief über England und Holland aus den überseeischen Produktionsgebieten.

Eine weltbekannte Spezialität der deutschen Diamantenindustrie ist neben der Schmuckanfertigung die Herstellung von Diamantenwerkzeugen. Ein solches besteht gewöhnlich aus einem schweren, stählernen Handgriff, an dessen Spitze ein winziges, kaum sichtbares Steinchen sitzt. Der Uneingeweihte würde das kostbare Stück ohne weiteres für ein einfaches Handwerkzeug halten. Die mit einem Diamantwerkzeug hergestellten Schnitte sind so fein, daß selbst unter dem Mikroskop nur eine glatte Linie oder glatte Fläche erscheint: ein Einschnitt würde dagegen als zackenförmiges Gebilde sichtbar sein. — Wohl am interessantesten ist für den Laien die Verwendung von Rohdiamanten als Bohrinstrument im Bergbau. Gewöhnlich sitzen die Steine an der Spitze einer „Bohrkrone“, die wiederum mit einem Hohlbohrer, dem wichtigsten Teil des Bohrgerätes, in Verbindung steht. Man hat mit derartigen Diamantbohrern schon viele reiche Lager von Erzen, Kohle und Salzen, auch auch Petroleum, Erdgas und Mineralquellen erschlossen und in einem Fall bei Paris sogar in Oberfrankreich sogar eine Tiefe von nicht weniger als 2000 Metern erreicht.

Reforde an Lächerlichkeit und Dummheit.

Phantastische Illusionspolitik der Kriegsheher an der Themse.

Die britische Illusionspolitik treibt weiter phantastische Blüten. Gewiß haben Churchills Agitationsmethoden schon immer schöne Beweise dafür geliefert, wie Niederlagen in strahlende Siege verfälscht werden können. Andersnes und Dünklichkeit sind geradezu historische Beispiele solcher Phantasierfolge, nicht zu vergessen Somaliland, wo die Briten ihren letzten „erfolgreichen Rückzug“ antraten. Nun, da sich die Schläge der deutschen Luftwaffe seit Wochen mit unverminderter Kraft gegen die Insel selbst richten, nehmen die Methoden der britischen Lügen- und Illusionspolitik aber geradezu groteske Formen an. Wir können nicht umhin, wenigstens eine Auswahl aus jenem Reford der Lächerlichkeit und Dummheit zu veröffentlichen, mit dem die Kriegsheher an der Themse die bittere Erkenntnis vom Untergang Londons und des Empires totschlagen wollen.

So veröffentlicht der britische Nachrichtendienst eine großsprecherische und verlogene „Beschreibung der seit Kriegsausbruch auf Deutschland unternommenen Bombenangriffe bis Ende September 1940 sowie des sorgfältig ausgearbeiteten Planes, der diesen Angriffen zugrunde liegt“. „Mehr als 200 militärische Ziele“ will die britische Luftwaffe getroffen haben, wodurch — man höre und staune — die deutsche Großindustrie und die deutsche „Kriegsmaschine“ schwer gehindert würden. Die Zahlenjongleure im Churchill-Kabinett sind aber damit noch lange nicht zufrieden und damit der gutgläubige Engländer für seinen immer längeren Aufenthalt im Keller auch voll entschädigt wird, kann er weiter mit ehrfürchtigem Staunen vernehmen, daß die Royal Air Force die Benzinproduktion „systematisch zerstört“, daß die Drahtlinien und die großen Docks „schwere Schläge“ erhielten und die Transportwege „mehr und mehr gehemmt“ würden.

Die Tatsachen sprechen eine andere, für England sehr schwerwiegende Sprache, denn — wenn es wirklich noch eines Beweises für die wirklichen „Erfolge“ der R.L.F. im Sinne der vorliegenden „genauen Beschreibung“ bedarf — so ist er wohl in der Abklärung des Oberbefehlshabers der englischen Luftwaffe zu finden. So dumm kann wohl der sturste Engländer nicht sein, um nicht zu merken, was es heißt, wenn man mitten im schicksalhaftesten Ringen den Chef der wichtigsten Waffe in die Wüste schießt. Im übrigen — nun ist das Rätsel endgültig gelöst, weshalb die Flieger Churchills bei ihren nächtlichen Attacken immer und immer wieder Kirchen, Krankenhäuser, Kinderpietplätze, Wohnungen, Siedlungen, Lauben und nicht zuletzt Feld und Flur bombardieren. Es sind eben die sorgsam ausgewählten Ziele nach langvorbereiteten Plänen von unmittelbarer militärischer Bedeutung! Es ist der „ausgearbeitete Grundplan“ des Massenmörders Churchill, den jetzt, wo die Waffer immer höher steigen und diesem Lumpen schon bis an die Gurgel reichen, sogar der alte Kriegsanführer Chamberlain die Gefolgschaft kündigte.

Nicht Illusionen entscheiden diesen Krieg.

Je schlechter und aussichtsloser die militärische Lage, desto sturer halten Churchill und seine Spießgesellen an ihrem Racheplan fest, Großdeutschland vernichten zu wollen. Auf dieses sture wie ebenso fatale Abblendungsmanöver wirft ein echt britisches Frage- und Antwortspiel in der „Daily Mail“ ein charakteristisches Bild. Auf die offensichtlich gestellten Fragen: „Wie steht es mit Repressalien, warum gibt die R.L.F. nicht Berlin eine Dosis von dem, was die Nazis London geben?“ gibt der Luftfachverständige folgende Antwort: es gibt viele Wege, die uns nach Berlin führen, aber im Augenblick sind sie nicht so wichtig.

Vorschußlorbeeren für den neuen Generalstabschef.

dnb. Während die deutsche Luftwaffe mit gewaltigen Hammerschlägen pausenlos die militärischen und wirtschaftlichen Kraftzentren der britischen Insel zermalmte, nehmen die in die Enge getriebenen plutokratischen Kriegsheher zu immer kräftigeren Illusionsmanövern ihre Zuflucht.

So berichtet der Londoner Nachrichtendienst am Montag, daß am Sonntagabend ein Schriftstück veröffentlicht worden sei, daß Einzelheiten der „großen englischen Luftangriffe“ gegen Deutschland enthalte. Dieser größte Offensivplan der Weltgeschichte sei von dem neuen Luftmarschall ausgearbeitet worden. Das Schriftstück, das 29 Seiten umfasse, zeige, wie Großbritannien systematisch die deutsche Kriegsmaschine von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze und von der Ostsee bis über Berlin hinaus sowie bis Süddeutschland zertrümmern werde. Schon heute seien die Zerstörungen sehr groß (!). Kein Zweig der lebenswichtigen deutschen Rüstungsindustrie sei vergessen worden.

Diese lächerlichen Vorschußlorbeeren für den neuen Generalstabschef der R.L.F. werden noch durch einen Artikel des „Daily Telegraph“ ergänzt, der den anmaßenden Titel „Der Weg zur Luftbeherrschung“ trägt. In diesem Geschreibsel wird ebenfalls mit allen möglichen kindischen Wunschträumen jongliert, so unter anderem mit der faustbiden Lüge, daß 90 Prozent der deutschen synthetischen Erzeugung „ununterbrochen bombardiert“ worden (!) sei.

Das deutsche Volk ist durchaus im Bilde, wie die Ziele aussehen, die die britischen Bomber bei ihren nächtlichen planlosen Einfällen nach Deutschland gesucht und getroffen haben. Es

tig wie die Invasionsziele. Die R.L.F. konzentriert sich darauf, die deutsche Invasion zu stoppen. Auf die weitere Frage: Wie lange muß die R.L.F. noch die deutschen Invasionsbasen bombardieren, bevor die Resultate so entscheidend sind, daß man damit innehalten könnte? weiß der famose Sachverständige folgende Antwort: „Solange die deutsche Luftaufklärung noch irgendwie Zeichen von Aktivität in den Kanalläusen gibt.“ Die deutsche Luftwaffe wird immer noch aktiv sein, wenn dieses ganze wahnwitzige Illusionsversteckspiel der „Daily Mail“ und ihrer Hintermänner vom englischen Volk empört abgelehnt sein wird. Nicht Illusionen entscheiden diesen Krieg, sondern die deutschen Waffen.

Das Kriegswetter am britischen Horizont macht die deutsche Luftwaffe.

Bei diesen rosenroten Illusionsfeilenblasen ist natürlich der Wunsch der Vater des Gedankens. So behauptet Lügenreuter dreist und gottesfürchtig, „daß sich in Großbritannien, obwohl es nunmehr den 30. hintereinander folgenden Tag der Luftbelagerung über sich hat, immer mehr das Vertrauen verstärkt, daß England die Oberhand in der Luft behält und Deutschland zusehends schwächer wird.“ Weiter wird eine „Borausage“ des Unterstaatssekretärs für das Kriegswesen verbreitet, wonach die britischen Armeen einen Gegenstoß führen und die Nazis aus den besetzten Gebieten nach Deutschland vertreiben würden, nachdem die R.L.F. die deutsche Luftwaffe zerstört und die Kriegsfabriken dem Boden gleichgemacht hätten. — Wir halten es unter unserer Würde, diesem Laubfrosch in seinem Wetterhäuschen auf seine Wettervorherlage zu antworten. Das Kriegswetter am britischen Horizont wurde, wie die Engländer wissen und zugeben müssen, in den letzten 30 Tagen und Nächten von der deutschen Luftwaffe gemacht, die noch ganz andere Unwetter über England heraufziehen lassen wird.

Die Wirklichkeit spricht eine andere Sprache.

Der selbe dreiste Illusionsrummel kommt in einem Londoner Bericht eines schwedischen Blattes zum Ausdruck, in dem es heißt, es sei der deutschen Luftwaffe nicht gelungen, Großbritannien oder auch nur London zu schlagen. Die Royal Air Force habe die Deutschen in der ersten Runde geschlagen und das werde die Entscheidung in diesem Kriege bringen. — Die Wirklichkeit spricht allerdings eine andere Sprache. So veröffentlicht „New York Times“ einen Brief eines in London lebenden Amerikaners, in dem es heißt, daß die britische Metropole einer von einem Erdbeben heimgesuchten Stadt gleiche, in der kein Bezirk verschont geblieben sei. Das amerikanische Blatt bemerkt hierzu, London sei offenbar in einem Maße zugerichtet, von dem selbst die in New York veröffentlichten Schreckensbilder keine rechte Vorstellung gäben.

Verprechungen an die Arbeiter.

Langsam scheint es den Regierenden aber zu dämmern, daß sie dem englischen Volk auch einmal etwas wirklich Positives bieten müßte. Daher beeilt sich der Londoner Rundfunk, zu melden, daß auf dem Jahreskongreß der britischen Gewerkschaften, denen 5 Millionen Arbeiter angehören, Minister Bevis im Namen der Regierung den Arbeitern versprochen wird, daß die Lebenshaltungskosten niedrig gehalten, die Festlegung angemessener Löhne garantiert und die Arbeitslosigkeit bekämpft werden sollen.

So ganz zufrieden scheinen also die englischen Arbeiter nicht zu sein, wie sie von offizieller Seite immer geschildert werden.

sind Arbeiterwohnungen, Schrebergärten, Kirchen und Krankenhäuser. Daß sich dies trotz aller bombastischen Ankündigungen über die „größte Offensive der Weltgeschichte“ kaum ändern dürfte, wird auch der neugeborene Oberhauptling der R.L.F. nicht verhindern können.

Tag- und Nachtangriffe auf London.

Nachtangriffe auch gegen Manchester, Liverpool und Edinburgh.

dnb. Berlin, 8. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Stärkere Kampffliegerverbände erzielten bei ihren Vergeltungsangriffen am gestrigen Tage in London zahlreiche Bombentreffer schweren Kalibers auf Wohnanlagen westlich des Themseflusses sowie auf die Commercial- und Westindischs. Hierbei zeichneten sich besonders die leichten Bombenkräfte des Generalstabsmarschalls Rastfelding aus. In Südbengland wurden Rüstungsanlagen und militärisch wichtige Ziele Kampfflugzeuge Verkehrsanlagen, Versorgungsbetriebe und andere Ziele in der britischen Hauptstadt mit Bomben mittleren und schweren Kalibers. Zahlreiche Brände im Stadtgebiet waren die Folge.

Bei Nachtangriffen gegen Manchester, Liverpool und Edinburgh konnten besonders starke Schadenfeuer beobachtet werden.

Das Norwinnen britischer Häfen wurde fortgesetzt.

„Der Krieg ist voll unangenehmer Ueberraschungen“.

Churchill spricht von der furchterlichen und gefährlichen Lage, in der sich England befindet.

dnb. Im Rahmen der krankhaften Illusionspropaganda, mit der die immer stärker absinkende Stimmung der englischen Bevölkerung künstlich aufgepumpt werden soll, hat auch Churchill am Dienstag im Unterhaus eine längere Rede gehalten. So langatmig auch diese phrasenreiche Rede gewesen sein mag, nichts täuscht darüber hinweg, daß auch er von der allgemeinen Depression ergriffen ist.

Mit der für ihn typischen heuchlerischen Miene versicherte der britische Premierminister zunächst, er zögere immer, etwas Optimistisches zu sagen, er müsse sich aber gegen alle defätistischen Aufsetzungen wenden. Damit gesteht er offen ein, daß die Stimmung innerhalb der Bevölkerung Englands alles andere als rosig ist. Der ganze Pessimismus des über seine „Erfolge“ enttäuschten Kriegshehers enthüllt sich in dem Satz „Der Krieg ist voll von unangenehmen Ueberraschungen“. Nun, Churchill darf gewiß sein, daß er noch mehr solcher unangenehmer Ueberraschungen erleben wird.

Anschließend produziert sich der Oberhauptling der britischen Plutokratenclique als Zahlenakrobat, er gibt die Zahl der in einer Nacht getöteten Menschen an. Mit abschauerregender Kalkulation will er errechnen, daß eine Tonne Bomben nötig gewesen sei, um ¼ Menschen zu töten. Damit bestätigt er seinerseits ungewollt die Tatsache, daß Deutschland den Krieg nicht gegen die Zivilbevölkerung führt, während er andererseits unverhüllt zeigt, daß ihm das englische Volk nichts anderes als eine Herde von Schlachtvieh ist, dessen Wert er brutal und zynisch nach seinem Fleischgewicht berechnet. Dieses widerliche Jonglieren mit der Zahl der Toten setzt er fort. Er verrät dabei, daß die britische Plutokratenclique, als sie „dem Ruf der Pflicht und Ehre folgend“ (!) in den Krieg eintrat, mit einer Zahl von 3.000 Toten und 12.000 Verwundeten in einer einzigen Nacht gerechnet hat. So war die in England beherrschende Verbrecherkaste also von Anfang an bereit, in dem von ihr herausbeschworenen Kriege mit brutalster Rücksichtslosigkeit Hekatomben von Menschen zu opfern.

Aus dem Rahmen des üblichen Illusionsrummels herausfallend, macht Churchill plötzlich die tiefsinnige Bemerkung, daß London, Liverpool,

Manchester und Birmingham vielleicht noch viel leiden müßten, aber sie würden aus ihren Ruinen wieder auferstehen. Das ist mehr, als wir je von amtlicher englischer Seite über die deutschen Erfolge gehört haben.

Die weiteren Ausführungen des brutalen Kriegsverbrechers betreffen erneut den Willen zum vorbedachten, rücksichtslosen Mord an der deutschen Zivilbevölkerung. Churchill gibt dabei notgedrungen zu, daß die englische Bombenflieger weniger zahlreich als die des Feindes sei. Es wäre aber unsinnig für England, so fährt er fort, sich von den militärischen Zielen — wir wissen, daß das für Churchill Krankenhäuser, Kirchen, Arbeiterwohnungen und Nationalheiligtümer sind — abzuwenden, bei denen die britischen Flieger so große Erfolge erzielten. (!) „Das einzige Ziel muß sein“, so ruft der Mörder von Bethel aus, „Deutschland möglichst viel Schaden zuzufügen.“

In den alten und so oft zitierten Bundesgenossen Englands, das Wetter, setzt Churchill offensichtlich nicht mehr das gleiche Vertrauen wie früher, denn er meint, daß die Nebel und Stürme, die England im Winter einhüllen, nicht von sich allein die Bombenangriffe verhindern würden, auch hinsichtlich einer etwaigen Invasion warnt Churchill davor, sich durch die Vermutung einwiegen zu lassen, die Gefahr sei vorüber.

Gegen Schluß seiner Rede gibt Churchill einen „detaillierten Bericht über die Episode von Dakar“, in dem die ganze But der britischen Piraten über das so täglich mißglückte Abenteuer zum Ausdruck kommt. Wenn Churchill hier vor aller Welt ein Disziplinarverfahren ankündigt, so zeigt das, wie allgemein das Gefühl der Blamage über dieses mißglückte Abenteuer in England ist.

Die ganze Rede zeigt einen zwischen Illusionen und Depressionen hin- und hergeworfenen Churchill, der kein Wort von „Sieg“ oder „besserer Zukunft“ findet, wie dies in seinen früheren Reden üblich war. Kennzeichnend für diese Stimmung sind folgende Sätze: Wenn auch Zuversicht in uns herrscht, so dürfen wir doch keinen Augenblick die furchtbare und gefährliche Situation vergessen, in der wir uns befinden. Lange und dunkle Monate der Prüfungen und der Drangal stehen uns bevor.

Englisches Vorpöstenboot durch U-Boot versenkt.

Gesetzzug im Roten Meer erneut bombardiert.

dnb. Rom, 8. Oktober.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Eines unserer U-Boote hat ein bewaffnetes englisches Vorpöstenboot versenkt. Im westlichen Mittelmeer ist einer unserer Handelsdampfer (1800 BRT.) torpediert worden. In Ostafrika hat ein Patrouillengefäß bei

El Katulo (Kenya) einen für uns günstigen Ausgang genommen. Der Feind wurde mit beträchtlichen Verlusten in die Flucht geschlagen. Im Roten Meer hat eine unserer Luftformationen den bereits gestern angegriffenen Gesetzzug erneut bombardiert.

Weitere Flugzeuge haben die Funkstation von Rabi Rufso (nordöstlich von Ghebaraf), sowie kleinere feindliche Abteilungen in der Nähe der Grenze des unteren Sudan bombardiert. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Abschluß der Gausleiterreise.

dnb. Am Montagabend fand die Reise der Gausleiter über den westlichen Kriegsschauplatz in Saarbrücken ihren Abschluß. Dem Beginn in Köln am Rhein mit der eindrucksvollen Rede des Generalfeldmarschalls Keitel folgten Besichtigungen im französischen und belgischen Kampfgebiet. Es wurden u. a. das Fort Eben Emael, die Vimy-Höhe, Langemard, die wichtigsten Punkte an der Küste, der historische Schauplatz an der Marne, Verdun und die Maginotlinie besucht. Offiziere der drei Wehrmachtsteile hielten an zahlreichen, auf der Reise berührten Punkten Vorträge; Truppenbesuche und Vorführungen boten außerdem aus der Panzerwaffe vermittelten ein lebendiges Bild der jetzigen Aufgaben der Wehrmacht. Führungen durch Brüssel, Gent, Paris und andere Städte ergänzten das Bild. Einen besonderen Höhepunkt der Reise bildete ein Empfang am Geburtstag des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch in dessen Hauptquartier.

Miguel Primo de Rivera über die Reise Suners.

dnb. Der Madrider Gausleiter der Falange, Miguel Primo de Rivera, der den spanischen Innenminister Suner auf seiner Reise nach Deutschland und Italien begleitete, gab am Montag folgende Erklärungen vor der spanischen Presse über seine Reiseindrücke ab:

Als Spanier und Falangist habe ich den Wunsch, meine höchste Genugtuung hinsichtlich der Schritte, die unser Innenminister Serrano Suner in seiner Eigenschaft als Abgesandter des Caudillo in Deutschland und Italien eingeleitet und unternommen hat, auszupressen. Spanien hat mit klarer und starker Stimme seine Wünsche vorgetragen. Deutschland und Italien, die so eng mit uns verbunden sind, haben unseren Standpunkt verstanden und seinen Wert gewürdigt. In Ihrer Presse haben beide Länder mit größtem Nachdruck auf das, was Spanien als lebendige Kraft innerhalb der Neuordnung ist, hingewiesen. Es wurden außerdem auch die herzlichen Beziehungen herausgestellt, die Deutschland und Italien mit dem spanischen Volk verbinden.

Die HJ-Abordnung in Verona.

dnb. Vom Brenner kommend trafen unter Gefietsführer Hoboff 250 Angehörige der Hitlerjugend in Verona ein; sie wurden auf dem Bahnhof von einer großen Menge faschistischer Studenten, von Jungfaschisten, Jungmädchengruppen und sämtlichen anderen Jugendorganisationen Italiens mit ihren Fahnen und Standorten empfangen. Auf dem Bahnhof waren ferner die Vertreter aller Stadtbehörden von Verona anwesend, die der Hitlerjugend einen herzlichen Willkommensgruß entboten. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt setzten die jungen deutschen Gäste ihre Fahrt nach Padua fort, wo sie wiederum von allen faschistischen Organisationen herzlich begrüßt wurden.

Parade vor dem Duce.

dnb. Der Duce nahm am dritten Tag seiner Inspektion der Po-Armee die Parade über die drei Divisionen des motorisierten Armeekorps ab. Danach sprach der Duce dem Kommandeur der Po-Armee seine besondere Befriedigung über die vorzügliche Haltung und den hervorragenden Geist des Armeekorps aus. Die Bevölkerung bereite dem Duce stürmische Rundgebungen

In der letzten Nacht flogen britische Flugzeuge an mehreren Stellen nach Deutschland ein. Ihr Hauptangriffsziel war Berlin. Durch Abwehrmaßnahmen gelang es, die Mehrzahl abzuwehren, während ein Teil die Reichshauptstadt erreichte. Bomben trafen wiederum mehrere Krankenhäuser, ferner Wohngebäude, Lagergruppen sowie Gleisanlagen und richteten an einigen Stellen Sachschaden an. Unter der Bevölkerung sind zahlreiche Tote und Verletzte zu beklagen.

Zwei britische Flugzeuge wurden beim Anflug auf die Reichshauptstadt durch Flakartillerie abgeschossen.

Insgesamt verlor der Gegner gestern 32 Flugzeuge, 13 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Die deutschen Militärminister in Madrid. Für die in Madrid weilenden deutschen Militärminister war für den Sonntag ein reichhaltiges Programm vorgesehen. Bereits morgens fand im Teatro Real zu ihren Ehren ein Konzert des Madrider kaiserlichen Orchesters statt, dem auch viele tausend Spanier beiwohnten. Am das Konzert schloß sich ein Besuch im spanischen Militärmuseum an, wo der Direktor des Museums, General Bermudez de Castro, seine Gäste mit einem Ehrentrunk bewirtete. Unter den Anwesenden befand sich auch der Bürgermeister von Madrid.